

Leipziger Tageblatt

und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Nr. 324

Veröffentlichung und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 5

Wittwoch, den 28. Juni

Verbreitungspreis Nr. 14000, 14000 und 14004

1916

Liniewka von Linfingens Truppen gestürmt

Der deutsche Tagesbericht

Das Wolffsche Bureau meldet amtlich:

Großes Hauptquartier, 28. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz

Vom Kanal von La Bassée bis südlich der Somme machte der Gegner unter vielfach starkem Artillerieeinsatz sowie im Anschluß an Sprengungen und unter dem Schutze von Rauch- und Gaswolken Erkundungspartien, die größtenteils abgewiesen wurden. Auch in der Champagne scheiterten Unternehmungen schwächerer feindlicher Abteilungen nördlich von Le Mesnil.

Links der Maas wurden am „Toten Mann“ nachts Handgranatenabteilungen des Gegners abgewehrt. — Rechts des Flusses haben die Franzosen nach etwa zwölfstündiger heftigster Feuerorbereitung gestern den ganzen Tag über mit starkem, zum Teil neu herangeführten Kräften die von uns am 23. Juni eroberten Stellungen auf dem Höhenrücken „Kalle Erde“, das Dorf Fleury und die östlich anschließenden Linien angegriffen. Unter ganz außerordentlichen Verlusten durch das Sperrfeuer unserer Artillerie und im Kampfe mit unserer tapferen Infanterie sind alle Angriffe restlos zusammengebrochen.

Ein feindlicher Flieger wurde bei Douaumont abgeschossen. Am 25. Juni hat Leutnant Höhnborn bei Raucourt (nördlich von Romeny) sein sechstes feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, außer Gefecht gesetzt.

Wie sich bei der weiteren Untersuchung herausgestellt hat, trifft die Angabe im Tagesbericht vom 23. Juni, unter den gefangenen Angreifern auf Karlsruhe hätten sich Engländer befunden, nicht zu. Die Gefangenen sind sämtlich Franzosen.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Bei der Heeresgruppe des Generals von Linfingen wurden das Dorf Liniewka (westlich von Solus) und die südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen mit stürmender Hand genommen.

Somit keine wesentlichen Veränderungen.

Balkankriegsschauplatz

Außer Artilleriekämpfen zwischen dem Vardar und dem Dolran-See ist nichts zu berichten.

Oberste Heeresleitung.

Französischer Generalstabsbericht

Wtb. Paris, 28. Juni. (Drahtbericht.) Amtlicher Bericht vom Dienstag nachmittag: Auf dem linken Maasufer wurde ein deutscher Handgranatenangriff westlich der Höhe 304 in der Nacht nicht zurückgeschlagen. Auf dem rechten Ufer wurden durch die nachlässigen Stellung der französischen Stellungen in der Gegend des Wertes Chauxmont erzwungen. Die Lage im Dorfe Fleury ist unverändert. Der Kampf geht ziemlich lebhaft auf den Raasbächen weiter. Ein Angriff auf die französischen Stellungen von Noaille scheiterte im Feuer. — Flugdienst: Im Laufe einer Erkundung über Wesen feuerten drei mit Geschützen bewaffnete französische Flugzeuge 60 Granaten auf deutsche Schiffe in der Nähe der belgischen Küste. — Amtlicher Bericht vom Dienstag abend: In den Argonnen besichtigten wir in der Gegend von Rolante den südlichen Rand eines durch die Explosion einer deutschen Mine hervorgerufenen Trichters. Auf beiden Ufern der Maas dauerte die Beschließung im Laufe des Tages mit mäßiger Heftigkeit an, am heftigsten in der Woivre im Abschnitt von Eiz. Auf dem rechten Ufer unternahmen die Deutschen gegen 2 Uhr nachmittags Angriffe auf den Teil des Dorfes Fleury, den wir besetzt hatten. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen.

Fliegerkämpfe an der englischen Front

Wtb. London, 28. Juni. (Drahtbericht.) Amtlicher Kriegsbericht vom 27. Juni: Westerns abend wurde südlich des Vorsprunges von Bepn ein deutscher Angriff abgewiesen. Unsere Patrouillen waren an der ganzen Front sehr tätig. Sie drangen an zahlreichen Punkten in die feindliche Linie ein und fügten dem Gegner viele Verluste zu. In der Gegend von Loos kam es zum Minenkampf, in dem die Deutschen schweren Schaden erlitten. Zahlreiche feindliche Flugzeuge wurden gestern in Kämpfe verwickelt. Ueber den Linien des Feindes kämpften fünf unserer Flugzeuge mit vier Fokkerflugzeugen. Zwei wurden abgeschossen, die beiden anderen wurden gleichfalls zum Niedergehen gezwungen. Auf britischer Seite wird ein Flugzeug vermisst.

Todesurteile gegen englische C. O.'s

(2.) Amsterdam, 27. Juni. (Drahtbericht.) Die ersten Todesurteile gegen englische Soldaten, die sich wegen Gewissensbesswerden weigern, Kriegsdienste zu tun (man nennt sie „conscientious objectors“, abgekürzt „C. O.'s“), wurden in Frankreich gefällt. General Haig wandelte die Todesstrafen in zehnjährige Zuchthausstrafen um. Alle vier Angeklagten waren dem Artilleriebataillon zugeteilt worden, verweigerten jedoch vom ersten Tage an jede Arbeit. Derselbe erwartete noch ihr Urteil. Im Unter-

hause lenkte am Donnerstag der Abgeordnete Barnes die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Meldung, daß vier dieser Leute in Frankreich zum Tode verurteilt worden seien. Unterstaatssekretär Tennant erwiderte: Diese Leute sind Soldaten und müssen wie Soldaten behandelt werden. Hier kam aus den hinteren Reihen ein erstaunter Zwischenruf des Abgeordneten Whitehouse, was Tennant zu der Frage veranlaßte: „Könnte vielleicht das ehrenwerte Mitglied sagen, wie die Leute sonst behandelt werden sollten?“ — „Ich werde dies tun, wenn der Zeitpunkt hierfür gekommen ist“, erwiderte Whitehouse. („Voll. Ztg.“)

Siegreiche Fliegerkämpfe am Rigaischen Meerbusen

Wtb. Berlin, 28. Juni. (Amtliche Meldung.) Am 26. Juni zwang eines unserer Marineflugzeuge am westlichen Eingang zum Rigaischen Meerbusen im Kampfe mit fünf russischen Flugzeugen eines derselben zur Landung.

Im Verlaufe eines weiteren Luftkampfes, der sich zwischen fünf deutschen und ebensoviele russischen Flugzeugen in derselben Gegend abspielte, mußten zwei feindliche Flugzeuge schwerbeschädigt landen.

Eines unserer Flugzeuge ging infolge Treffers in den Propeller auf dem Wasser nieder und wurde versenkt. Die Besatzung wurde von anderen deutschen Flugzeugen aufgenommen und nach ihrem Heimatflughafen gebracht.

Obwohl die Flugzeuge heftig von Zerstörern beschossen wurden, sind sämtliche Flieger und Beobachter unverletzt zurückgekehrt.

Rein U-Boot in der Skagerrak-Schlacht

Wtb. Berlin, 28. Juni. (Amtliche Meldung.) Die immer wiederkehrende englische Behauptung auch von offizieller Seite, daß eine größere Anzahl von deutschen U-Booten während der Seeschlacht vor dem Skagerrak vernichtet worden sei, ist völlig aus der Luft gegriffen.

Es hat kein einziges deutsches U-Boot an der Seeschlacht teilgenommen und es konnte daher während der Seeschlacht auch keins verloren gehen. Auch sind sämtliche zur Zeit der Seeschlacht in See gewesenen U-Boote wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralfstabes der Marine.

Wilson's Kriegsplan

(2.) New York, 28. Juni. (Drahtbericht.) In politischen Kreisen Washingtons behauptet man, daß Carranza nicht nachgeben könne, ohne alle seine Anhänger zu verlieren, und daß er daher dem Krieg zuneige. Wilson würde keine aktive Kriegsführung beginnen, sondern zunächst versuchen, die mexikanischen Kassen und das nördliche Grenzgebiet zu blockieren. Man glaubt, daß dieses Vorgehen den lateinischen Republiken besser zusagt und wohl weniger Kosten verursachen würde. Der Erfolg einer Absperzung sei indes zweifelhaft, da Mexiko sich schon jetzt auf eigene Hilfsmittel stützt und unbedingt notwendige Waren über die südliche Grenze eingeführt werden können. („Frankf. Ztg.“)

(2.) Rotterdam, 28. Juni. (Drahtbericht.) „Daily Telegraph“ meldet aus New York: Wenn es zum Krieg mit Mexiko kommt, wird der Präsident sofort 250 000 Freiwillige anrufen. Der Feldzug wird in zwei Abschnitten stattfinden. Solange nämlich die Küste und die Freiwägen noch nicht gründlich eingeschlossen sind, soll nur eine Grenzverteidigung erfolgen. Erst im Herbst, wenn alles für einen großen Stoß fertig ist, würde der Vormarsch nach Mexiko beginnen. („L. A.“)

Südamerika und der Mexiko-Konflikt

(2.) Köln, 28. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der „New York Herald“ (Pariser Ausgabe) erzählt nach der „Köln. Ztg.“ über die amerikanisch-mexikanische Krise aus Washington: Die einzige Hoffnung bestehe noch darin, daß der mexikanische Vorkämpfer erklärt habe, Carranza nehme im Prinzip die Vermittlung der südamerikanischen Republiken an. Ueber diese Hoffnung meldet die Havas-Agentur aus Washington: Nach einer Besprechung mit Lansing teilte der bolivianische Gesandte mit, daß die süd- und zentralamerikanischen Republiken ihre Vermittlung in der derzeitigen Krise nicht anbieten werden.

(2.) Washington, 28. Juni. (Drahtbericht.) (Funkspruch.) Die Ausfühler der beiden Häuser hatten eine Beratung, nach deren Schluß mitgeteilt wurde, Amerika erwarte ein Vermittlungsangebot Spaniens in dem mexikanischen Konflikt, da die südamerikanischen Staaten eine Vermittlung verweigert hätten. Fast alle Mitglieder des Kongresses äußern, daß man keinen Weg sehe, den Krieg zu vermeiden.

Ein Block gegen Venizelos

(2.) Berlin, 28. Juni. (Drahtbericht.) Gegen Venizelos ist nach einer Meldung der „Westfälischen Zeitung“ ein Block aller nichtsozialistischen Parteien zustande gekommen. Die Anhänger von Schulz, Cumaris, Khabis, Michelsbachs schließen gegen die liberale Partei ein Bündnis und erließen einen gemeinsamen Aufruf an die griechische Bevölkerung.

(2.) Haag, 28. Juni. (Drahtbericht.) Aus London wird gemeldet: Die Gesandten von Frankreich und England hatten eine lange Unterredung mit Palmis. In informierten Kreisen glaubt man, daß die Gesandten von Deutschland und Oesterreich-Ungarn Athen verlassen werden, weil sie Griechenland nicht mehr als unabhängigen Staat ansehen.

Der Sinn der Waffenbrüderlichkeit

Aus Budapest und Wiener Pfingsttagen.

Von Dr. Richard Vahr-Berlin

II.

Die Ungarn behaupten, daß sie von uns verhaßt würden, und haben in den Pfingsttagen um die reichsdeutsche Seele zu werden gesucht. Sie erklären — und darin werden sie im allgemeinen recht haben — daß unsere Vorstellungen von ihrem Lande sich in ein paar Schlagworten erschöpfen. Sie versichern, man hätte sie bislang bei uns zu sehr durch die Wiener Brille oder, wie Franz Herzog das in der soeben begründeten „Ungarischen Zukunft“ ausdrückt, durch die von „deutsch-ungarischen Kirchturnpolitikern“ gesehen. Selber sollten wir kommen und selbst urteilen. Das war der erste Grundton, von dem ich in meinem früheren Aufsatz sagte, daß er durch alle Reden und Gespräche klang. Der erste und mitunter nicht mehr ganz waffenbrüderliche Grundton. Denn durch ihn schritt leise zumeist, aber mitunter doch auch ganz unverdeckt der Gegenfah zu Oesterreich und zum österreichischen Deutschland. Der Gegenfah ist am letzten Ende so alt wie die Verknüpfung Ungarns mit dem Habsburger Reich. Er bedeutet nicht — und soll auch gar nicht bedeuten — daß man in Ungarn an die Lösung des bald halbttausendjährigen Bandes denkt. Dazu sind die Ungarn viel zu kluge, auch in auswärtigen Geschäften viel zu erfahrene Politiker. Sie wissen nur zu gut — und wenn sie es nicht wußten, hätten sie es in diesen zwei Jahren genugsam erkennen müssen — daß das Leben der Kleinstaat in unseren Zeitaltern ein Vornamenweg ist, und sie möchten Großstaat bleiben und Großmachtpolitik treiben können. Zudem ist die Stellung der Monarchie in dem Lande, die Anhänglichkeit an die Dynastie so lebhaft wie nur je zuvor.

Aber die Ungarn fürchten eine Benachteiligung ihrer wirtschaftlichen Interessen durch die andere Hälfte, von der sie meinen, daß sie sie auf dem Standort des Agrarstaates festhalten wolle, und zum andern haben sie das Bedürfnis, alte Rechnungen, die im Grunde längst beglichen sind, nochmals durchzublätern. Zweimal im Laufe der letzten 150 Jahre sind die Ungarn von Oesterreich, vom deutschen Oesterreich, hart angefaßt worden. Joseph II., der Reformkaiser, hatte auch in das Land jenseits der Leitha einen frischen Luftzug hineingeblasen. Er hatte die Leibeigenschaft aufgehoben, ein Toleranzedikt erlassen, den Justizzwang beschränkt und die Vorrechte des Adels beseitigt. Aber als er die Komitatseinteilung vernichten und die deutsche Geschäftssprache den Madjaren aufzwingen wollte, war er gescheitert. Und sein Nachfolger hatte, um das Land zu beruhigen, eilends alles zurücknehmen müssen, das Nützliche und Heilsame mit dem Unnützen. Dann hatte noch einmal, nach der Revolution von 1848, Alexander Bach, von Felix Schwarzenberg angezogen und getrieben, den Versuch gemacht, die nationale Adelsverwaltung durch ein System der Zentralisation und Germanisation abzulösen. Auch hier war im einzelnen dem Lande manches Gute gebracht worden. Den früheren Hintersassen war ihr Recht gemorden gegenüber den Grundbesitzern; die ganze Verwaltung war ohne Frage moderner, korrekter, unparteiischer gemorden. Aber das Verfahren war unpsychologisch gewesen; man zog die Ägel zu straff an und verletzte das Volksgefühl auch dort, wo man es hätte schonen sollen. Ströme von Bürgerblut wurden vergossen, und die landfremden Beamten, denen das Werk der Germanisation überlassen ward, die sogenannten „Wachharen“, waren in der Mehrzahl nicht einmal Deutsche, sondern verzugreifende Tschechen, die alle Nationen in gleicher Weise vor den Kopf stießen und in ihrem unitaarischen Eifer selbst vor den Treuesten der Treuen, den Siebenbürger Sachsen, nicht halt machten. Indes auch Alexander Bach scheiterte, wie 70 Jahre zuvor Kaiser Joseph gescheitert war. Und am Ende der unglücklichen — auch für Oesterreich unglücklichen — Epoche, die die Sonderstellung Ungarns ein für allemal hatte zertrümmern sollen, stand der Ausgleich von 1867, der den Madjaren statt der Autonomie, die sie ursprünglich nur angestrebt hatten, die fast völlige staatliche Unabhängigkeit besetzte. Seitdem ist die von Wien nie mehr ernstlich angefaßt worden.

Manche weitergehenden Wünsche sind dann auch noch mitten im Kriege still erfüllt worden; von anderen haben gerade unter den Erfahrungen und Lehren des Krieges die einschüchternden Kreise Ungarns ebenso schweigend Abschied genommen. Unter diesen Umständen hatte es eigentlich nicht viel Sinn, uns verbarbarte Wundenmale zu zeigen. Wenn es ans Aufrechnen ginge, könnten am Ende auch die Oesterreicher alte Rechnungen präsentieren, und vielleicht mochte es dann geschehen, daß die ihrigen erheblich jüngeren Datums waren. Madjaren und Deutschösterreicher haben in diesem Kriege sich gleich tapfer, mit der nämlichen Todesbereitschaft geschlagen. Wenn das alte Reich, dessen unrettbarer Zerfall ebendem Reibern und Feinden als nahe bevorstehende, eifrig beherrschte Tassade galt, sich während des Weltkrieges wie ein Thronig aus der Asche erhob, ist das im wesentlichen ihrer beider Verdienst. Auf diesem Boden, sollte man meinen, müßte doch ein Duernder, ein wirklich unbefristeter Ausgleich auch der Seelen möglich sein. Wie der etwa auszufehen hätte, hat Joseph Eggenrovi vor ein paar Wochen in Salzburg gezeigt, indem er den Deutschen in Oesterreich, den Madjaren in Ungarn die Rolle des Staatsrechtes juxta. Beide haben das gleiche Interesse, daß die bestehende Dämme nicht eingerissen werden und die slavischen Wogen nicht jischend und brodelnd zusammenströmen.